

Alle reden von Agilität. Wo bleibt die Stabilität?

„Agilität“ ist in aller Munde! Agile Projekte, agiles Management, agile Unternehmen.

Das „agile Manifest“ (<https://agilemanifesto.org/iso/de/manifesto.html>) zeigt die Wurzeln der jüngeren Verwendung dieses Wortes. Es ging um Hinweise zur Softwareentwicklung und wurde zunächst verallgemeinert auf Produktentwicklung. Später wurde es ganz generell im Sinne von „flexibel“, „anpassungsfähig“ genutzt. Schließlich wendet es sich gegen starre Strukturen (Hierarchie) und festgelegte Vorgehensweisen (Prozesse) ganz generell.

So sehr, wie ich nachvollziehen kann, dass manche MitarbeiterInnen schier daran verzweifeln, dass auf der Hand liegende Verbesserungen nicht umgesetzt werden, weil sie in der Fallstricken aus Positionen und Zuständigkeiten hängen bleiben, so sehr sollte man doch auch im Auge behalten, dass Organisationen dem geordneten Zusammenwirken vieler einzelner Akteure dienen. Arbeit wird aufgeteilt, Arbeiten werden synchronisiert. Wenn man das jeden Tag neu erfindet, dient dies sicher nicht der Zielerreichung.

Effizienz entsteht durch Routine, durch die Wiederholung des ständig Gleichen.

„Organisation“ kommt von „Organismus“. Wir verlassen uns darauf, dass unser Herz zuverlässig schlägt, dass der Darm das Essen verdaut und den Körper mit Energie versorgt, die Leber das Blut reinigt, Diese Stabilität und Zuverlässigkeit ist die Voraussetzung dafür, dass wir uns für neue Wege entscheiden können.

Es lohnt sich genau hinzuschauen, in welcher Hinsicht Stabilität dringend erforderlich ist und wo Anpassungsfähigkeit gefordert ist. Die Verabsolutierung von Agilität kann leicht dazu führen, dass die Agilität die eigenen Voraussetzungen zerstört.